Die deutschen Protestnoten an den Rat der Vier harren auf Antwort. Frankreich wird dann beweisen müssen, wie es über die rheinischen Sonderbestrebungen denkt, und ob es tatsächlich seine Absicht ist, das Deutsche Reich zu zerstückeln. Nach Pariser Pressemeldungen soll je auch die Losreißung von Westfalen und Hannover geplant sein. Mit einem Deutschland, das in kleine Teile auseinander fällt, ist ein Verhandeln um den Frieden aber ganz zwecklos. Zeigen die Franzosen, daß sie alle diese Separationsbestrebungen begünstigen und die Hochverräter zu schützen gewillt sind, dann hat auch ein weiteres Verbleiben unserer Delegation in Versailles keinen Zweck mehr, dann mögen Frankreich und die Entente auch sehen, wie ein Frieden mit Deutschland zu schließen ist, uns scheint das unmöglich.

Wie reimt sich das?

Man schreibt uns:

Alle treu deutsch gesinnten Beamten, die sich den Hochverrätern in den rheinischen Bezirken widersetzen, werden ihres Amtes und ihrer Würden entkleidet, und über den Rhein nach dem unbesetzten Gebiet abgeschoben. Der Bevölkerung droht man mit schweren Strafen, wenn sie der „Regierung von französischen Gnaden" nicht Gehorsam leistet. Ist das nicht ein Hohn auf das feierlich versprochene Selbstbestimmungsrecht der Völker? Alle Nationen dürfen ihre Ansprüche geltend machen, alle sollen über ihre staatliche Zugehörigkeit entscheiden und aus den Staatsverbänden Deutschlands ausscheiden. Das deutsche Volk aber, das sich weigert, vom Mutterlande losgelöst zu werden, wird vergewaltigt! Jeder Hochverräter kann mit französischer Gunst eine Republik ausrufen, wenn es nur auf Kosten Deutschlands und seiner Bevölkerung geschieht. Und das am Vorabend des Friedens, im Zeitalter des so viel gepriesenen Völkerbundes!

Tagesmeldungen.

Graf Rantzau bei Kardinal Hartmann.

Berlin, 10. Juni. Der politische Zweck der Reise des Grafen Rantzau nach Köln war, wie dem „Berl. Tagebl." berichtet wird, ausschließlich die Unterredung mit dem Kardinal Hartmann, die über eine Stunde währte und sich hauptsächlich mit der sogenannten Republik Rheinland des Dr. Dorten beschäftigte. Die Ansichten, die bei dieser Gelegenheit geäußert wurden, befriedigten den Grafen Rantzau in hohem Maße.

Großadmiral von Holtzendorff †.

Im Krankenhause zu Prenzlau starb am Pfingstsonnabend laut „Berl. Tagebl." an den Folgen einer Operation der Großadmiral und Chef der Hochseeflotte a. D. Henning von Holtzendorff. Während des Weltkrieges übernahm er das Amt des Chefs des Admiralstabs der Marine, welchen Posten er bis 1. August 1918 innehatte.

Der sozialdemokratische Parteitag.

Berlin, 10. Juni. Der Ausschuß der sozialdemokratischen Partei hielt gestern in Weimar eine Sitzung ab, an der der Parteivorstand, Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion in der Nationalversammlung, sowie Vertreter aus den einzelnen Bezirken teilnahmen. Der Vorsitzende Hermann Müller gab einen Ueberblick über die Bedeutung gerade dieses Parteitages und nahm Stellung zu den vorliegenden Anträgen, darunter auch zu den Anträgen auf Einleitung neuer Verhandlungen mit den Unabhängigen zur Beseitigung der Parteispaltung.

Spartakistenangriffe in Bamberg.

Bamberg, 9. Juni. In der vergangenen Nacht machten Spartakisten Angriffe auf die Station der Bürgerwehr. Auch auf die Residenz wurde ein Handgranatenangriff verübt, der erfolglos blieb.

Belagerungszustand über Marienburg.

Berlin, 10. Juni. Nachdem in letzter Zeit wiederholt Anschläge auf Artilleriedepots und Militärposten von Marienburg verübt worden sind, ist über den Kreis Marienburg der Belagerungszustand verhängt worden.

Ein eintägiger Generalstreik in Deutschböhmen.

Aussig, 9. Juni. Da die Massenkundgebungen, welche am Pfingstsonntage in allen größeren Orten Deutschböhmens u. des Sudetenlandes veranstaltet werden sollten, von der tschechoslowakischen Besatzungsbehörde verboten wurden, hat die in Aussig stattgefundene gemeinschaftliche Sitzung der Landesparteileitung der deutschen Sozialdemokratie und der Gewerkschaften im Beisein der Vertreter des Sudetenlandes den einmütigen Beschluß gefaßt, Sonnabend den 14. Juni einen eintägigen Generalstreik in ganz Deutschböhmen und dem Sudetenland zu veranstalten.

Bürgerkrieg in Ungarn.

Wien. Es sammelten sich bei Oedenburg in der Gegend zwischen Finkendorf und Kollenhof ungefähr 4000 bewaffnete Bauern an, um einen gegenrevolutionären Putsch auf die Räteregierung in Oedenburg auszuführen. Beim Anmarsche auf Oedenburg stellte sich ihnen die inzwischen alarmierte Oedenburger Garnison, und zwar Infanterie mit Maschinengewehren und Artillerie, bei Finkendorf entgegen, wo es zu einer blutigen Schlacht kam. Die gegenrevolutionären Bauern wurden zurückgeschlagen und in Kollenhof von den roten Gardisten eingeschlossen. Nach kurzer Belagerung wurde Kollenhof, das in Flammen steht, von den Truppen der Räteregierung im Sturm genommen und ein entsetzliches Blutbad angerichtet. Ueber das ganze Oedenburger Komitat wurde der Belagerungszustand verhängt und die Militärdiktatur verkündet.

Eingreifen der Entente in Ungarn?

Wien, 9. Juni. (Wiener Korr.-Bureau.) Die Ungarische Gesandtschaft teilt mit, daß die ungarische Räterepublik am Samstag auf funkentelegraphischem Wege aus Prag eine französisch verfaßte Depesche erhielt, wonach Vertreter der ungarischen Räteregierung von den Ententeregierungen nach Paris zur Friedenskonferenz berufen werden und Ungarn aufgefordert wird, dem Feldzuge gegen die Tschechen ein Ende zu setzen, da die ungewohnte Form und der ganz besondere Uebermittelungsweg dieser angeblich aus Versailles stammenden drahtlosen Depesche der Räteregierung zuerst nicht ganz einwandfrei erschien, beauftragte der Volkskommissar für Aeußeres die Wiener Gesandtschaft, sich Gesandtschaft, sich Gewißheit über die Authentizität der Drahtung zu verschaffen.

Der Streik in Italien.

Berlin, 10. Juuni. Die Streikbewegung in Italien nimmt immer bedrohlicheren Umfang an. Seit dem 7. Juni herrscht laut „Lokalanzeiger" in Neapel Stadt und Provinz der Generalstreik aller Kategorien, auch die Bäcker, die städtischen Arbeiter der Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke streiken.

Die türkische Friedensdelegation.

Versailles, 9. Juni. Der „Matin" meldet, daß die türkischen Delegierten am 11. Juni Marsilies und am 13. Juni in Vaucresson eintreffen werden, wo eine Villa für sie gemietet wurde.

Nachrichten aus Sachsen.

Keine Benachteiligung Sachsens.

In der Bevölkerung wird beklagt, daß Zeitungsnachrichten zufolge in einzelnen norddeutschen Städten die Ausgabe ausländischer Lebensmittel gegenüber der Verteilung in Sachsen früher eingesetzt hat. Daraus wird auf eine tatsächliche Benachteiligung oder Zurücksetzung Sachsens geschlossen. Solche Vermutungen sind irrtümlich. Richtig ist, daß z. B. Berlin mit der Verteilung ausländischen Mehles früher beginnen konnte als Dresden. Gleichwohl stammte das in Dresden und Leipzig bei den ersten Austeilungen ausgegebene amerikanische Mehl aus demselben, und zwar dem ersten Amerikadampfer, wie das in Berlin ausgegebene. Der Transport, der auf dem Wasserweg die Elbe aufwärts erfolgte, dauerte nach Dresden und Leipzig länger als nach Berlin. Daher die spätere Ausgabe. Auch innerhalb Sachsens kann die Ausgabe nicht immer in allen Kommunalverbänden gleichzeitig vor sich gehen. Auch hierbei ist auf die ganz verschiedenartigen Verkehrsverbindungen der einzelnen Orte der wesentlichste Teil der Unterschiede zurückzuführen. Es würde sicher in der Bevölkerung nicht verstanden werden, wenn man mit der Ausgabe der Lebensmittel an den Orten, denen sie nach Lage der Dinge am raschesten zugeführt werden können, noch wartete, bis auch an allen anderen Orten die Verteilung beginnen kann. Niemand hätte einen Vorteil davon. Andererseits ist es selbstverständlich, daß dadurch die Bevölkerung der verkehrstechnisch weniger günstig gelegenen Orte nicht benachteiligt werden darf. Es wird alles getan, um auch dorthin die Zuleitung zu beschleunigen. Auch bleiben naturgemäß die zur Austeilung an den einzelnen Orten bestimmten Mengen unter Berücksichtigung der Bevölkerungszahl dieselben, gleichviel, ob sie in dem einen Orte etwas früher eintreffen oder nicht.

Ergebnisse der Schleichhandelsbekämpfung.

Ueber die Schleichhandelsbekämpfung teilt uns das Landeslebensmittelamt mit.

Kontrolle der Eierpreise. Es wurden in der Zeit vom 26. bis 31. Mai zahlreiche Geschäfte in Leipzig, Dresden und Bautzen revidiert. Allein in Leipzig wurden 7 Groß- und 97 Kleinhandelsgeschäfte kontrolliert. Gegen zwei Groß- und sieben Kleinhandelsgeschäfte wurde Strafanzeige wegen Preistreiberei erstattet, gegen 27 Kleinhandelsgeschäfte wurde die Untersagung des Handelsbetriebes beantragt.

Bekämpfung des Hamsterverkehres. Beim Lebensmittelamt waren Klagen über besonders großen Hamsterverkehr auf der Strecke Hetzdorf—Großwaltersdorf eingegangen. Dementsprechend wurde der Verkehr in Großwaltersdorf überwacht. Von einem einzigen Revisor der Vollzugsabteilung wurden allein an drei Tagen beschlagnahmt: über 10 Zentner Roggen, 4 Zentner Weizen, ein Zentner Hafer, 31 Pfund Gerste, 60 Pfund Haferschrot, 10 Pfund Graupen, 65 Pfund Weizenmehl, 36 Pfund Roggenmehl, 15 halbe Stück Butter, ein Paar Boxcalfschäfte, eine halbe Boxcalfhaut, 13 Stück Fettseife, zwei Handschrotmühlen. Auch wurde in mehreren Fällen Preistreiberei und übermäßiger Verbrauch bei Landwirten festgestellt. Auch diese Fälle werden verfolgt.

Gepäcküberwachung. Auch in den Tagen vom 26. bis 31. Mai wurde auf den Bahnhöfen in Leipzig und Dresden das eingehende Reisegepäck revidiert. Es zeigt sich immer mehr, wie gefährlich die Aufkäufer für die allgemeine Versorgung sind, die die aufgekauften Waren in großen Behältnissen nach den Städten bringen. Allein in Leipzig wurden von einem Revisor in fünf Tagen beschlagnahmt: 92 Pfund Mehl, 80 Pfund Zucker, 8 Zentner Schokolade und Kakao, 80 Pfund Schweine- und Kalbfleisch, ein Rehbock, 178 Pfund Schweineschmalz, 96 Dosen Büchsenmilch, 26 Liter Leinöl, 370 Stück Seife, außerdem noch zwei Kisten mit 250 Pfund Seife.

Eisenbahnrevision. Bei einer mit Hilfe der Militärpolizei durchgeführten Zugrevision auf der Strecke Löbau—Dresden wurde neuerdings allein bei einem Nachmittagszuge beschlagnahmt: 170 Pfund Mehl in drei Posten, 71 Stück Butter in drei Posten, 64 Pfund Fleisch und Fett in fünf Posten, 10 Pfund Zucker in einem Posten.

Kontrolle bei Privatpersonen. Es wurden wegen Zuwiderhandlung gegen die Rationierungsvorschriften in zehn Fällen bei Privatpersonen beschlagnahmt: 20 Pfund Roggen, 15 Pfund Erbsen, 8 Pfund Grütze, 45 Pfund Grieß, 7 Pfund Makkaroni, 7 Pfund Butter, 12½ Pfund Rauchfleisch, 6½ Pfund Schinken, 3 Pfund Zucker, 15 Pfund Wurst, 4½ Pfund Dauerwurst. Im übrigen wurden zahlreiche Fälle von Schleichhandel, Kettenhandel und Preistreiberei verfolgt. Zum Teil handelt es sich dabei um Posten im Werte von mehreren 100000 Mark.

Für die Deutsch-Oesterreicher!

Als Endtermin für Hinterlegung österreichischer Staatsschuldverschreibungen und für Anmeldung nicht hinterlegungspflichtiger solcher Papiere wurde der 15. Juni, für Anmeldung sonstiger Wertpapiere und übriger anmeldepflichtiger Vermögensschaften der 30. Juni 1919 festgesetzt. Das Staatsamt für Finanzen hat eine postalische Einsendung der Vermögensanmeldung in je drei Exemplaren an die zuständige Steuerbehörde gestattet, jedoch müssen die auf der mündlichen Anmeldung durch Dokumente zu erweisenden Daten (Staatsangehörigkeit und Wohnsitz resp. Aufenthaltsort) entsprechend beglaubigt werden. Die Vorschriften und Formulare hinsichtlich der Vermögensanmeldung in Deutsch-Oesterreich können im deutsch-österreichischen Konsulate zu Dresden eing sehen werden.

Gemeinde- und Vereinsnachrichten

* **Neuleutersdorf.** Vorstand Wilhelm Scholze hat am 1. Juni 1919 sein Amt nach 28½jähriger Tätigkeit niedergelegt; sein Nachfolger ist Franz Stelzig. Herrn Scholze sagen wir Dank für seine selbstlose und treue Arbeit und sein offenes Eintreten für die katholische Sache; von Stelzig wissen wir, daß er den gleichen Weg geht.

Zufall?

Breslau, 30. Mai.

„Es gibt keinen Zufall," sagt Wallenstein. Ihm erwidert Voltaire: „Seine Majestät, der Zufall entscheidet alles." Wer hat recht, der deutsche Grübler oder der zynische Franzose? Oder liegt, wie so oft, die Wahrheit in der Mitte? Darauf wird gewiß mancher gerade jetzt Antwort heischen, wo wir den folgenschwersten Entscheidungen deutscher Geschichte entgegengehen in den nun einsetzenden endgültigen Friedensverhandlungen zu Versailles. Entscheidet hier der Zufall, hat er den Krieg herbeigeführt oder dieses furchtbare Ende bedingt? Können wir noch etwas tun, um den Lauf der Dinge zu beeinflussen? Die Frage ist auf vielen Lippen oder unausgesprochen in vielen deutschen Herzen.

Um sie zu beantworten, müssen wir wissen, was Zufall eigentlich ist. Das ist nicht ganz leicht zu sagen. Mir erscheint er als etwas, das nach unserer Ansicht überhaupt nicht zu geschehen brauchte oder auch anders hätte geschehen können. Etwas, wofür wir also den zureichenden Grund nicht gleich erkennen. Ich schmeichle mir nicht, mit dieser Bestimmung unbedingt das Richtige getroffen zu haben. Aber so ähnlich dürfte es sein. Vielleicht hat der geehrte Leser zufällig eine bessere Erklärung.

Die Frage nach dem Zufall ist so alt wie die denkende Menschheit. Gelehrte haben dicke Bücher darüber geschrieben. Sie wird aber immer wieder neu aufgeworfen und dann verschieden beantwortet. Warum? Weil es dabei weniger auf das reine Denken ankommt als auf die Erfahrung des einzelnen, seine Gemütsart, seine Weltanschauung. Die sind unter den Menschen verschieden und werden es wohl immer bleiben.

Dem Gläubigen kann der Zufall nicht viel sein. Er sieht Gottes Hand in der Weltgeschichte wie im Einzelleben. Zudem hat der Mensch seinen freien Willen. Da ist wenig Raum für sinnloses Geschehn. Doch auch der Glaube schließt den Zufall nicht aus. Gott will das Böse nicht, aber er läßt es zu, sei es zufällig, sei es gewollt.

Das Recht setzt den Zufall als selbstverständlich voraus. Er spielt von altersher im Gesetz eine große Rolle. Das Recht treibt ja auch keine Philosophie, es hält sich an das Aeußere, nicht an das Wesen der Dinge.

Stillschweigend anzuerkennen scheint der Zufall die Sprache. Das Wort „vielleicht" gibt das Unbestimmte und damit den Zufallsbegriff wieder.

Auf den Zufall baut der Spieler. Wer Geld ohne Mühe erwerben, wer seine Zukunft nicht auf Arbeit gründen, wer sich einen Nervenkitzel verschaffen will, der ergibt sich dem Unberechenbaren. In diesem liegt für manchen Menschen der Reiz der Gefahr. Das Spiel kann sein Glück, es kann sein Ende werden. Ebenso der Leichtsinnige. Ihm gilt gleich, was kommt. Er setzt sich kein festes Ziel, das er auch gegen Schwierigkeiten zu erreichen strebt.

Der Fatalist verwirft den Zufall grundsätzlich. Aber sein Handeln gleicht dem des Spielers und des Leichtsinnigen. Denn er legt gleichfalls die Hände in den Schoß, sei es auch nur deshalb, weil er das kommende Schicksal für unabwendbar hält.

Viele suchen im Unglück eine Entschuldigung für eigene Schuld. Wo sie sich selbst anzuklagen hätten, klagen sie den Zufall an. Aehnlich legen ihm die Erfolglosen, die Schwachen gern zu Last, daß sie sich nicht durchzusetzen oder zu behaupten wußten. Endlich wird der Wankelmütige den Mangel des eigenen festen Willens damit zu bemänteln suchen, daß er plötzliche unerwartete Ereignisse als Grund für Sinnesänderungen vorschützen möchte. Das ist menschlich.

Der Tüchtige dagegen, der Erfolgreiche verneint eher den Zufall, der ihm das eigene Verdienst schmälern könnte. Wer gewohnt ist, die Umwelt zu meistern, der glaubt auch sein Schicksal sich selbst geformt zu haben und zu formen. Andere mögen fremden Kräften zu Dank verpflichtet sein, er sicher nicht. Auch das ist menschlich.

Was lehrt uns Wallensteins Beispiel? Daß der Mensch den Zufall leugnen und sich ihm schließlich in die Arme werfen kann mit der ganzen mangelnden Folgerichtigkeit des menschlichen Herzens. Wallenstein ist abergläubisch und ein Herrenmensch. Ihm scheint alles in der goldenen Schrift am Himmel vorher bestimmt. Dort will er seine Zukunft lesen. Aber er glaubt nicht nur an die Sterne, er glaubt noch mehr an seinen Stern, an sich selbst. Deshalb gelten ihm die Zeichen da droben nur so lange, als sie ihm Gutes künden. Deshalb warnt ihn der alte Seni vergeblich. Der Wille zur Macht ist in Wallenstein stärker als die Weltanschauung. Das wird sein tragisches Verhängnis. Er will eine Ausnahme zu seinen Gunsten. Die ist unmöglich. Denn, wenn die Sterne überhaupt das Menschenschicksal bestimmen, so gelten sie für alle Staubgeborenen.

Wie stellen wir Heutigen uns zum Zufall? Mehr als je ist die Frage im Vordergrunde. Warum muß gerade unsere Zeit so leiden? Ist sie so viel schlechter als andere?

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id494508531-19190610/2